

Ferdinand I.

Wiederholung von Ferdinand des I. Geburt bis zum Jahre 1527.

Ferdinand des I. Geburt. — Widerwärtigkeiten des jungen Prinzen. — Getheilte Erbschaft. — Ferdinands Aufenthalt in den Niederlanden. — Er wird Reichsverweser in Deutschland. — Landtag zu Neustadt. — Er hält allda öffentlich Gericht. — Schwache Regierung Ludwigs von Ungarn. — Ferdinand ordnet die Regierung in Tirol. — Führung des Landvolkes. — Tod des Königs von Ungarn. — Ferdinand wird als König von Böhmen zu Prag gekrönt. — Zápolya drängt sich auf den Thron von Ungarn. — Seine Krönung. — Zápolya wird verworfen und Ferdinand als König von Ungarn ausgerufen. — Seine Krönung.

Ferdinand I. der Stammvater der deutschen Linie des Hauses Oesterreich war der zweite Sohn Philipp des I. und Johannis, der Erbin von Kastilien und Aragon. Zu Alcalá de Henares, einer Stadt in der spanischen Provinz Toledo den 10. März 1503 geboren, ward er unter den Augen seines Großvaters Ferdinand erzogen, machte große Fortschritte in den schönen Wissenschaften, und erwarb sich die Zuneigung der Spanier in einem hohen Grade.

Zwei Widerwärtigkeiten widerfuhren dem Prinzen in seiner frühen Jugend, die ein ungestümes, ehrgeizigeres Gemüth heftig erschüttert haben würden.

Eine außerordentliche Vorliebe Ferdinand des katholischen Königs, als Großvater der beiden Brüder Karl und Ferdinand von mütterlicher Seite, bewog diesen, dem jüngern Enkel nämlich Ferdinand die Kronen von Neapel und Aragon nebst dem Großmeisterthume der drei Kriegerorden zu vermachen, und übertrug ihm bis zu seines Bruders Ankunft die Regentschaft von Kastilien; allein die lebhaften Vorstellungen des Kardinals Ximenez veranlaßten den sterbenden König, seinen Entschluß zu ändern, und der junge Ferdinand erhielt bloß einen Jahreshalt von 50,000 Dukaten. Auch Maximilian der Großvater von der väterlichen Seite hatte dem jungen Erzherzoge die Erblande des Hauses Oesterreich sammt dem königlichen Titel zugebacht, er führte aber durch höhere Staatsrückichten bewogen, seinen Vorsatz nicht aus. Nur zu gleichen Theilen erbte Ferdinand mit seinem Bruder die österreichischen Staaten, obwohl ihn Karl in der Folge durch Abtretung seiner Ansprüche auf die väterliche Erbschaft entschädigte.

Nachdem nun Karl nach Spanien kam, begab sich Ferdinand nach Aranda del Duero, und es schien, als ob beide Brüder einander abgeneigt wären. Karl immer noch besorgt, daß er das Reich, so lange Ferdinand darin sich aufhalte, nicht sicher und ruhig möchte besitzen können, entschloß sich, ihn bald möglichst daraus zu entfernen. In dieser Absicht besuchte er ihn zu Aranda, verweilte da einige Tage, und beredete den 15jährigen Ferdinand, daß er nach den Niederlanden abreiste, wo er so lange blieb, bis Karl zur Kaiserkrönung nach Deutschland kam, und ihn mit nach Aachen nahm.

Nachdem Karl wegen der Angelegenheiten seiner spanischen Länder nicht immer in Deutschland bleiben konnte, so ernannte er seinen Bruder zum Reichsverweser in Deutschland und überließ ihm Oesterreich mit Ausnahme des Vorlandes und des Elsaßes.

Ferdinand vollzog nun zu Linz am 27. Mai 1522 mit großer Pracht das Weilager mit der jagellonischen Anna, welche ihm schon sein Großvater Maximilian zur Gemalin bestimmt hatte. Er reiste dann über Klosterneuburg ohne Wien zu berühren, nach Wiener-Neustadt, beschied dahin die Stände zu einem Landtage, und befahl dem Rathe Wiens, den Schatz der Stadt versiegelt dahin zu senden.

Es traten nämlich nach dem Tode Maximilian des I. sechs Mißvergnügte, zwei vom Adel und vier Mitglieder der Universität, die sich zu Demagogen aufgeworfen, zu einem Ausschusse zusammen, der mit Hilfe der Bürger die vom verstorbenen Kaiser eingesetzte Regierung verjagte, sich der Arsenale und der Schatzkammer bemächtigte, und die Zügel der Regierung an sich riß.

Zwei Jahre dauerte der Unfug und Karls Abmahnungsschreiben blieben ohne Wirkung. Unter diesen Umständen fielen die österreichischen Besitzungen Ferdinand anheim, dessen erste Sorge es nun ward, diese seit dem Tode seines Großvaters entstandenen Unruhen zu bekämpfen.

In Person hielt der 19jährige Ferdinand über die Unruhestifter und Despoten Oesterreichs auf dem öffentlichen Marktplatz zu Wiener-Neustadt den 8. Juli 1522 Gericht. Er saß auf purpurbedeckter Bühne unter dem Baldachin — das goldene Schwert der Gerechtigkeit vor sich — im goldenen Armstuhle. Neben ihm standen der oberste Kanzler Peter Bonomo, Bischof zu Triest, Hieronymus Walbus, Probst zu Presburg und neben einigen vertrauten Spaniern und Burgundern, die geheimen Rätthe mehrerer Reichsfürsten. Er hatte sie mit sich gebracht, um jeden Schein der Befangenheit an diesem wichtigen Tage zu meiden. An der einen Seite der Bühne standen die alten, durch Maximilian's letzten Willen verordneten, auf der andern die neuen aufgeworfenen Regenten. Das Gericht wurde eröffnet und alle erbetene Richter schwuren vor dem Volke laut, Recht zu sprechen nach Pflicht, Gewissen und dem Gesetze. Feierlich war dieser Anblick des ernstesten Gerichtes, und tiefes Schweigen herrschte bei der zuschauenden Menge. Ferdinand sprach nun das Recht den alten verordneten Regenten zu, und nun hielt der Kanzler Schneidbeck eine so eindringende Rede, daß Bestürzung und ohnmächtige Wuth die Akerregenten ergriff, und ihr Redner Doktor Gamp auf die Hauptanklage gar nichts vorzubringen wußte, als leere Entschuldigungen und Gegenbeschuldigungen: die alten Regenten hätten schon in Maximilian's Tagen durch Parteilichkeit und schlecht verwaltete Justiz das öffentliche Zutrauen verwerkt, das Geschrei nach einem neuen Regimente sey einstimmig und allgemein gewesen, sie seyen nur der Nothwendigkeit gewichen. — Nach vier abgehaltenen Sitzungen und genauer Aktenuntersuchung wurden wieder beide Theile zur Anhörung der Sentenz auf den öffentlichen Platz vor den Thron gerufen.

Der Sekretär Hanns Deder las nun mit lauter Stimme den Thatbestand: wie die Akerregenten wider des Kaisers Maximilian's letztes Wort ein neues Regiment in Wien und Oesterreich aufgeworfen, den Pöbel zu ihrer Unterstützung aufgeregt, ungesetzliche Versammlungen ausgeschrieben, gesetzliche unterdrückt, sich die landesherrlichen Güter, Regalien und Einkünfte zugeeignet, und nach zweimaliger Abmahnung des Kaisers sich dieses Frevels doch nicht begeben, vielmehr Beamte und Kriegsvolk in Eid und Pflicht genommen, Münze geschlagen, die Briefe der alten Regenten beschimpft, des Zeughauses sich bemächtigt, und die dem Fürsten getreuen Officiere abgesetzt hätten, weshalb sie Einer für Alle, und Alle für Einen dem Herrn des Landes mit Leib und Gut verfallen seyen. — Ferdinand saß noch eine Zeit lang ganz stille auf dem Throne und sah mitleidig auf die Verurtheilten herab, in der Erwartung, daß diese zu seinen Füßen um Gnade stehen würden; aber keiner machte dazu Miene. Da erhob sich plötzlich der Erzherzog und kehrte mit seinen Rätthen und mit den alten Regenten heim in die Burg, das Volk verlief sich und die Verschwornen steckten in ihrer Herberge die Köpfe zusammen. Nun traten plötzlich der Marschall, der Profoß und der Hatzschießhauptmann ein und führten sie in's Gefängniß.

Am 9. August 1522 stand auf dem Platze jenes öffentlichen Gerichtes abermals eine Bühne zum Vollzuge des Bluturtheils. Durch das Henkerschwert fielen die Häupter der trotzigigen Barone von Puchheim und Eizinger, der gelehrte Dr. Siebenbürger, Hanns Ninner der Gärtner und vom Pöbel aufgeworfene Bürgermeister, die Bürger Friedrich Pusch, Stephan Schlagnitweit, Martin Flaschner und der Leinweber Hanns Schwarz von den Rebellen bestellter Münzmeister, den die Erzherzogin Anna vom Feuertode (der gesetzlichen Strafe der Münzverfälschung) zum Schwerte erbeten. Der Stadtschreiber Dr. Gamp wurde auf drei Jahre des Landes verwiesen, 200 schwer beschuldigte Bürger und das verführte Volk begnadigt, die Gefangenen freigelassen und die Untersuchung aufgehoben. Durch die Bestrafung Weniger hatte Ferdinand die bürgerliche Ordnung und innere Sicherheit wieder hergestellt, und nun richtete er sein Augenmerk auf Deutschland, dessen Verwaltung ihm während Karls Abwesenheit übertragen worden war. In eben dem Jahre hatte Ludwig, König von Ungarn die Vermählung mit Maria der Schwester des Kaisers vollzogen. Seine Jugend und vernachlässigte Erziehung gaben die beiden Reiche Ungarn und Böhmen allen Ubeln Preis, welche Uneinigkeit und Unbeständigkeit zur Folge haben. Glücklicher war Ferdinand in Oesterreich. Er kam nach Tirol, ordnete die Regierung an

und sorgte dafür, daß die katholische Religion in diesem Lande sowohl als in Vorder-Oesterreich aufrecht erhalten würde. Darum verfuhr er strenge gegen die Wiedertäufer in Tirol, und ließ einige ihrer Prediger hinrichten. Schon hierüber entstand unter dem Landvolke eine Gährung, daß selbst in Innsbruck Ferdinand sich nicht sicher genug glaubte; nun erhob er noch, um fremde Kriegsvölker bezahlen zu können, von einigen Pfarren, Probsteien und Stiften den Kirchenschatz mit dem Versprechen, ihn wieder zu ersetzen; aber das Gerücht von Einführung fremder Truppen machte das Uebel noch ärger, und beinahe das gesammte Land gerieth in Aufruhr. Dem bekümmerten Fürsten blieb nun kein anderes Mittel übrig, als in größter Eile einen allgemeinen Landtag auszuschreiben, auf welchem eine neue Landes-Ordnung errichtet wurde. Nachdem der Landtag den Frieden hergestellt hatte, erhob sich ein neuer Streit zwischen dem Etschlande und der Stadt Trient wegen Einführung der Weine, aber Ferdinand nahm die bedrohte Stadt in Schutz und sicherte sie dadurch vor aller Gewalt. Nicht lange hierauf eröffnete sich für Ferdinand ein weites Feld, wo er sowohl seinen Muth als auch seine Regentenklugheit vorzüglich zeigen konnte.

Der König von Ungarn und Böhmen, Ludwig II. sein Schwager verlor in der unglücklichen Schlacht bei Mohács den 29. August 1526 wider die Türken sein Leben. Beide Reiche waren nun ohne Oberhaupt, nachdem Ludwig keine Kinder hinterlassen. Unstreitig war nun Ferdinand zu Folge der Verträge zwischen Friedrich dem IV. und Mathias, wie zwischen Maximilian und Ladislaus, und durch seine Vermählung mit der Schwester des letzten Königs Anna, Erbe von Ungarn und Böhmen. Die Böhmen und Ungarn achteten aber wenig auf Familienverträge, und Erstere schritten daher am 8. Oktober 1526 in dem Schlosse zu Prag zur Königswahl, bei welcher Ferdinand die Oberhand über seinen Mitbewerber Albrecht von Baiern erhielt.

Ferdinand bestätigte dagegen in einem an die böhmischen Stände gerichteten Dankfagungsschreiben alle ihre Rechte und Freiheiten, und begab sich sodann nach Mähren, wo er zu Znaim einen Landtag hielt, auf welchem er um Beistand wider die Türken sich bewarb, einige Religions-Gegenstände verhandelte, die Wiedertäufer abschaffte und zu Iglau den gewöhnlichen Eid ablegte, worauf dann seine, und seiner Gemalin feierliche Krönung zu Prag (24. Februar 1527) erfolgte.

Aber nicht so leicht erhielt Ferdinand die Krone von Ungarn, nachdem hier Johann von Zápolya Graf von Zips und Voivod von Siebenbürgen, als weit gefürchteterer Nebenbuhler auftrat, als es der Herzog von Baiern um die Krone von Böhmen war. In der kläglichsten Verwirrung befand sich das Reich nach dem Tode eines Königs, welcher zu früh geboren, zu früh gekrönt, vor der Zeit grau geworden und vor der Zeit gestorben war.

Sogleich nach der unglücklichen Schlacht ersuchte nun Zápolya — dessen Haus Ludwigs Vater aus unzeitiger Dankbarkeit so hoch emporgehoben hatte — die verwitwete Königin, einen Reichstag auszuschreiben, da er daran keinen Zweifel mehr setzte, daß seine Wahl zum Könige der erste und letzte Berathungspunkt seyn werde. Er wurde auch, nach vorhergegangener Versammlung der Stände zu Tokay von einer bedeutenden Partei, die einen Ausländer nicht zum Könige haben wollte, gewählt. Von Tokay begleitete ihn sein zahlreicher Anhang nach Stuhlweissenburg, wo er mit der Pflicht, die königliche Leiche zu bestatten, zugleich auch die Befriedigung seines innigsten Wunsches verband, und von dem selbstgemachten Erzbischofe von Gran Paul Wardeny den 10. November 1526 die heilige Krone empfing.

Von hier ging er wieder nach Ofen zurück, welche Hauptstadt des Reiches erst kürzlich von den Türken geräumt worden war, und empfing durch einen Abgesandten des Königs von Frankreich ein Schreiben an die ungarische Nation, in welchem dieser König sein Beileid über das unglückliche Schicksal des Königs Ludwig bezeugte, zugleich aber auch die Versicherung äußerte, daß es ihm ein herzlichster Trost sey, daß die Nation einen so wackeren Mann wie Zápolya zum Könige gewählt habe. Zugleich wurde ein Bündniß zwischen Zápolya und dem Könige von Frankreich geschlossen, in welchem auch der Papst Klemens VII. und die Republiken Venedig und Florenz mitbegriffen waren. Aber zu spät ahnete Zápolya was in Presburg geschehen sollte.

Die verwitwete Königin Maria und der Palatin Stephan Báthory veranlaßten einen Landtag zu Presburg, wohin sich die Großen des Reichs und die Abgesandten mehrerer königlichen Städte, und sehr viele Edelleute verfügten.

Hier sprach B á t h o r y ein mächtiges Wort: von der traurigen Zerrüttung des Reiches, das ein Bürgerkrieg wehrlos den Ungläubigen Preis gebe, und nur auswärtige Hilfe retten könne; von dem unstreitbaren Erbrechte der Königin Anna, wie Ungarn schon durch Frauen an die Häuser Anjou, Luxemburg und Oesterreich gelangt sey; von den Erbverträgen mit Oesterreich; von F e r d i n a n d s persönlichem Muth, und wie er seinen mächtigen Bruder den Kaiser waffnen könne, zum Schutze Ungarns. Die Krone, die man ihm widerrechtlich entrißen, würde F e r d i n a n d mit dem Schwerte in der Hand aufsuchen, wie könnte man zu gleicher Zeit den Türken und dem Hause Oesterreich widerstehen? — B á t h o r y siegte, und unter allgemeinem Freudenrufe wurde F e r d i n a n d zum Könige erwählt, zugleich aber auch die Wahl J o h a n n s von Z á p o l y a für ungiltig erklärt, indem die Versammlung, die zu dieser Wahl geschritten, nicht kraft eines förmlichen Aufrufes des ersten Reichsbeamten, wie gewöhnlich gebildet worden wäre. Von dieser Wahl benachrichtigten die Königin und der Palatin den Neugewählten, und drangen darauf, sich ungefümt mit einer Armee in Ungarn einzufinden, seine Rechte zu behaupten, und seinem Gegner nicht Zeit zu lassen, sich festsetzen zu können. F e r d i n a n d entbot den Ungarn für ihre besondere Treue seine Huld und Gewogenheit, zog sofort schleunig ein Kriegsheer aus Böhmen, Schlesien, Oesterreich, den Inländern und Schwaben zusammen, und brach im August des Jahres 1527 nach Ungarn auf. Als er an die Grenze kam, bewillkommte ihn der Palatin und viele Edle des Reichs. Der König legte hierauf den Eid ab, alle ihre Rechte und Freiheiten aufrecht zu erhalten, und vereinigte sodann die Truppen des Palatins und anderer Magnaten mit den seinigen. Nun rückten sie langsam vor, und kamen bis ungarisch Altenburg, welcher Ort sich sogleich ergab.

Hier wurde Rath gehalten und überlegt, ob F e r d i n a n d daselbst mit einer Abtheilung seines Heeres bleiben und den Erfolg der Kriegs-Operationen seiner Feldherren abwarten, oder ob er sogleich mit dem ganzen Kriegsheere vordringen sollte. Die Deutschen und Böhmen stimmten für die erste, die Ungarn für die letzte Meinung.

Nach reifer Überlegung trat nun F e r d i n a n d den Ungarn bei, wozu ihn vorzüglich die so eben eingetroffene Nachricht von der Geburt eines Prinzen bewog. Die Armee brach also auf und F e r d i n a n d nahm im Vorbeiziehen Raab, Komorn, Gran, Wissegrad und Stuhlweissenburg, welche Städte sich ohne Widerstand ergaben. Auch die Flotille auf der Donau unterwarf sich, und so kam er ohne blutige Gefechte vor Ofen an. Eilig flüchtete sich Z á p o l y a von hier und begab sich über die Theiß. Fast von gar keinem Vortheile war ihm daher das Bündniß mit Frankreich, und vergeblich hatte König S i g m u n d von Polen, Z á p o l y a s Schwager, den Zwist durch Unterhandlungen zu Olmütz beizulegen versucht; denn Z á p o l y a verwarf stolz F e r d i n a n d s Anerbieten, ihm Bosnien und die verlorne Stammgüter nebst 40,000 Dukaten für die freiwillige Entfagung seiner Ansprüche auf Ungarn zu überlassen.

F e r d i n a n d hielt einen feierlichen Einzug in die Stadt, schrieb einen Reichstag aus, und befahl seinen Feldherren Markgraf K a s i m i r von Brandenburg und Graf N i k l a s von S a l m den flüchtigen Feind zu verfolgen. Am demselben Tage, da F e r d i n a n d in seine neue Königsstadt Ofen einzog — 21. August 1527 — ereilte Graf von S a l m den Gegenkönig Z á p o l y a bei Tokay, jagte ihn dann nach Siebenbürgen, schlug ihn zu wiederholten Malen, zwang ihn nach Polen zu flüchten, und bei S i g m u n d dem I. eine Freistätte zu suchen.

Glänzend war der Reichstag zu Ofen den 29. September 1527, auf welchem alle Barone und Edle bis auf 5 Personen, die dem aufgeworfenen Gegenkönige Z á p o l y a treu geblieben, sich einfanden. Die zu Presburg erfolgte Wahl F e r d i n a n d s ward nun von Allen bestätigt, und Z á p o l y a mit seinen Anhängern in die Acht erklärt.

Peter Perény, Wojwod von Siebenbürgen lieferte die heilige Krone aus, und da durch die Reichsversammlung der Krönungstag F e r d i n a n d s festgesetzt worden war, so reiste er jetzt nach Stuhlweissenburg und empfing sie von demselben Prälaten an eben dem Orte, in eben dem Monate (3. November 1527) in welchem Ein Jahr früher sein Gegner sie erhalten hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine neue Beerdigungsfeier des Königs L u d w i g des II. veranstaltet.





Ferdinand I.

(F o r t s e t z u n g.)

Vom Jahre 1527 bis 1562.

Ferdinand kehrt nach Deutschland zurück. — Zápolyas Bund mit Suleiman. — Suleimans Zug nach Wien. — Verheerungen der Türken und Rückzug derselben. — Suleiman ernennet den Zápolya zum Könige von Ungarn und überreicht ihm die heilige Krone. — Suleimans zweiter Zug nach Oesterreich. — Aermaliger Rückzug Suleimans. — Zápolyas Vermählung und Tod. — Suleiman nimmt Ungarn in Besiz. — Martinuzzi. — Vergleich zwischen Ferdinand und Isabella. — Rüstungen des Bischofs Martinuzzi. — Ermordung desselben. — Zápolyas Sohn behauptet sich in Siebenbürgen. — Isabella stirbt. — Waffenstillstand mit den Türken.

Alles hatte Ferdinand zu seinem Vortheile in Ungarn entschieden, und nun sicher des Thrones, eilte er nach Deutschland zurück. Bei Erlau wurde der Feldherr Zápolya, Franz Woda, geschlagen, und bei Kaschau wurden die Trümmer seines Heeres noch gänzlich zerstreut. Nur in Polen fand Zápolya Zuflucht. Hier wollte König Sigmund nichts zu seiner Unterstützung thun, aber der schlaue und ehrgeizige Boiwode Paški, machte sich auf, für seinen vertriebenen Freund Hilfe in Konstantinopel zu suchen. Ein venetianischer Juwelenhändler, Ludwig Gritti, unehelicher Sohn des Doge, und Freund des Groß-Weziers Ibrahim, schloß sich an Paški an, und bald war der Bund geschlossen. Der Sultan erkannte den Zápolya als unabhängigen König Ungarns, versprach ihm Hilfe, und brach auch wirklich gegen Ferdinand auf. Bei Mohács vereinigte Zápolya sein kleines Heer von 6000 Mann mit den zahllosen türkischen Scharen. Dalmatien und Bosnien waren für Oesterreich verloren. Da Zápolya bei Kaschau ein kleines österreichisches Heer geschlagen hatte, so mehrte sich noch sein Anhang, und wenig Widerstand fand nun Suleiman auf seinem Zuge nach Wien. Ferdinand bereiste nun seine Erbländer, hielt Landtage zu Grätz in Kärnten, Tirol und in Vorder-Oesterreich, und erhielt Mannschaft und Geld von den treuen Ländern mit großer Bereitwilligkeit. Auch die Böhmen, die Lausitzer und Schlesier versprachen Beistand. Von dem Reichstage erhielt Ferdinand ebenfalls einen Heerhaufen, der zwar zu spät ankam, um in Wien einzuziehen, aber dennoch durch unaufhörliche Beunruhigung des Feindes Vieles beitrug, die Stadt wieder zu befreien. Fast von allen Mitteln der Vertheidigung fand die wichtige Stadt sich entblößt. Die Mauern waren alt und zerfallen, die Gräben ausgetrocknet, die Lebensmittel unzureichend, das Geschütz größtentheils unbrauchbar, und weit umher lagen die offenen Vorstädte. Von langer Ruhe eingeschlafert war Wien auf keine Belagerung gefaßt, und konnte daher dem Geschütze des Feindes nicht lange widerstehen; aber der Muth der Besatzung, die Talente ihres Befehlshabers des 71jährigen Grafen von Salm, und die Ergebenheit der Bürger, wogen alle diese Nachtheile auf. Ferdinand hatte sich nach Linz begeben, wo ihm zu seiner Freude ein zweiter Prinz geboren ward, aber die Freude ward durch die Nachricht von den Verheerungen der Türken in seinen österreichischen Staaten verbittert, denn der dritte Theil dessen, was in Oesterreich Leben hatte, Weiber, Greise, selbst Säuglinge nicht ausgenommen, fielen durch das Würgeschwert des Wortrabes, und der Brand der umliegenden Dörfer leuchtete in finsterner Nacht. Nur Bruck an der Leitha widerstand, wie vor vierzig Jahren dem Könige Mathias. Den 26. Sept. 1529 sah man von Nußdorf bis nach Trautmannsdorf und Schwechat die ungeheure Heeresmacht unter 30,000 Zelten ausgebreitet. Hoch über die andern schimmerte das Zelt des Sultans, von dessen Giebel die Fahne des Propheten flatterte.

Dem Widerstande der Christen war die Wegnahme des türkischen groben Geschützes besonders günstig, das auf der Donau heraufgebracht, aber von der Besatzung zu Presburg zerstreut, und in den Strom versenkt wurde. Meistens ward daher aus Mangel an Geschütze der Krieg unter der Erde durch Minen geführt. Fünf Hauptstürme, und sechzehn einzelne Angriffe schlug die Besatzung müthig ab, obgleich ihre Ausfälle immer unglücklich waren.

Ferdinand war nach Böhmen geeilt, und bewirkte hier durch seine Veredsamkeit ein allgemeines Aufgebot. Aber hier kaum angelangt, erhielt er schon die Nachricht von Suleimans Rückzuge. Der nahe Winter, das Gerücht, daß Ferdinand zum Entsatz heran eile, der erlittene Verlust von mehr als 30,000 Janitscharen, Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh, und die eingetretenen Seuchen, auch das laute Murren der asiatischen Truppen, nöthigten Suleiman die Belagerung wieder aufzuheben. (14. Oktober 1529.)

In der Hauptstadt Ofen angelangt, rief nun Suleiman vor einer zahlreichen Versammlung von Türken und ungarischen Adligen, den Johann von Zápolya zum Könige aus, ließ sich von ihm huldigen, und überreichte ihm die Krone des heiligen Stephan, so wie die andern Insignien der königlichen Würde. Hierauf ließ der Sultan eine Besatzung zu Ofen, begnügte sich, den Zápolya auf den ungarischen Thron gesetzt, und ihn zu seinen Vasallen erniedrigt zu haben, und zog mit einer unermesslichen Beute und einer großen Anzahl von Gefangenen, unter den schrecklichsten Verwüstungen nach Konstantinopel zurück. Selbst der Fürst, der ihm nun die Krone verdankte, konnte bei dem traurigen Anblicke, der durch die Türken verübten Gräueltthaten, der Thränen sich nicht enthalten.

Die ganze Gewalt seiner Waffen konnte jetzt Ferdinand nach Suleimans Abzuge wider Zápolya wenden; und eroberte im Laufe des folgenden Jahres Altenburg, Tyrnau, Trontsén, Gran und andere Plätze. Auch belagerte er das Schloß von Ofen, und würde sicher diese Hauptstadt Ungarns in seine Gewalt gebracht haben, wäre es nicht schon zu spät in der Jahreszeit gewesen. Durch Unterhandlungen und Geschenke suchte nun der am 5. Jänner 1531 zum römischen Könige gewählte Ferdinand den Sultan zu versöhnen, und mit Mühe vermittelte König Sigmund von Polen und Herzog Georg von Sachsen einen Waffenstillstand. Indessen waren aber die Ansprüche der beiden Thronbewerber zu widersprechend, als daß es möglich gewesen wäre, sie zu vereinigen, und ein neuer Einfall des Sultans brachte über die österreichischen Länder wieder große Gefahren. Zu Ende des Frühjahrs (1532) zog er stark und gerüstet, wie er noch in keinem Krieg gegangen, aus seiner Hauptstadt. Weithin verbreitete sich der Schrecken, denn noch stand in den Provinzen der Anblick eingäschter Häuser, verheerter Felder, ermordeter Freunde und Verwandten, gefangener und fortgeschleppter Frauen und Kinder, und des unermesslichen Elends, das man in dem letzten Kriege erduldet, den Einwohnern lebhaft vor Augen. Zur Vollendung des Übels waren die Religionsstreitigkeiten in Deutschland noch immer nicht beigelegt, und Ferdinand zweifelte daher, daß die versprochene Reichshilfe zeitig genug ankommen würde, um die ungeheure Gefahr, die über seinen Staaten schwebte, abzuwenden.

Indessen war der Sultan mit einem Heere von 300,000 Mann in Belgrad angekommen, und Johann von Zápolya belagerte auf seinen Befehl das Schloß zu Gran. Der Sultan theilte sein Heer, ließ die Donau, auf welcher seine Flotte herauf fuhr, rechts, und führte seine unzählbaren Scharen durch die westlichen Provinzen, als ob er über die Gebirge von Steiermark einbrechen wollte. Hier hemmte aber ein Städtchen, bisher ohne Namen, nun in der Geschichte mit höchstem Glanze umgeben, seine Fortschritte. Schlecht besetzt war das kleine Güns, und seine Besatzung nicht stärker als 800 Mann, worunter der tapfere Niklas Jurichich ihr Befehlshaber war, dem es gelang, die Macht der Türken zu brechen. Von allen Seiten griff die furchtbare Menge, welche der Sultan mit sich führte, das Städtchen an, aber vergebens suchten die Türken die Mauern zu sprengen. Sie brachten ihre Batterien auf die Berge, welche die Stadt umgeben, sie schossen Breche und liefen Sturm, aber umsonst. Auch der Kommandant wich weder ihren Versprechungen noch ihren Drohungen, und nach 28tägiger fruchtloser Bemühung, mußte der Sultan die Belagerung aufheben. Der Aufschub, der durch diese Belagerung entstand, ließ den Einwohnern von Oesterreich Zeit, sich zu erholen, und Karl, nebst seinem Bruder konnten die nöthigen Anstalten wider den Feind treffen. Zu Regensburg hatte der Kaiser Deutschland beruhigt, und mit beispielloser Eile und Übereinstimmung hatten Katholische und Protestanten sich gegen den gemeinschaftlichen Feind bewaffnet. Auch aus den Niederlanden und Italien ließ Kaiser Karl seine ergrauten Krieger kommen, so wie Ferdinand seine Truppen aus Böhmen und den benachbarten Provinzen. Aus Italien, aus Spanien, selbst aus den entferntesten Gegenden Europas eilten die erfahrensten Krieger herbei, und verschmähten nicht, als gemeine Soldaten in die Reihen zu treten.

Mit dem Vortrabe war *Mihal Oglu* aus der Gegend von *Grätz* über den *Semmering* vorgerückt, *Oesterreich* zu verheeren; aber er wurde mit seinen 15,000 Mann gänzlich aufgerieben.

Mit großer Streitkraft rückten *Karl* und *Ferdinand* gegen *Linz*, um dann unter *Wiens* Mauern sich zu lagern, aber muthlos über den Widerstand des kleinen *Güns* und über den Unfall des *Mihal Oglu* verlor *Suleiman* die ganze Besinnung, und zog sich auf ganz ungangbaren Wegen nach *Grätz* zurück. Eine Diversion der kaiserlichen Flotte, die unter den Befehlen des *Andreas Doria* stand, beschleunigte seinen Rückzug, denn *Doria* bedrohte die Küsten des Archipelagus, und selbst *Konstantinopel*. *Suleiman* ergriff nun übereilte Flucht, und kehrte schimpflich auf demselben Wege zurück, auf welchem er im Siegesgepränge heran gezogen war.

Wohl hätte jetzt *Ferdinand* durch *Suleimans* Rückzug die schönste Gelegenheit gehabt, *Ungarn* zu erobern, aber der Winter nahte heran, die Lebensmittel waren durch die türkischen Verheerungen selten geworden, und eine tödtliche Seuche richtete große Verwüstungen in dem Lager an. Es gingen daher die fremden Hilfsheere wieder eben so schnell auseinander, als sie zusammen gestoßen waren, und *Ferdinand* sah wieder auf seine eigene Streitkraft sich beschränkt.

Ein mehrjähriger Krieg folgte nun zwischen den beiden Thronbewerbern, der oft durch Stillstand unterbrochen wurde. Noch hatte *Jápolya* immer einen großen Theil *Ungarns* in Besitz, aber er fühlte auch, was ein Bund mit einem Übermächtigen sey. *Báthory* und *Gritti* starben (1534). *Lascki* verließ seinen König, und wandte sich an *Ferdinand*. Nicht länger konnte *Jápolya* das türkische Joch mehr ertragen, daher er schon verweifelnd alle Mächte, und selbst den Kaiser zu *Mittlern* aufrief.

Auch *Ferdinand* war des langen Krieges müde, und söhnte sich zuletzt mit seinem Gegner unter der Vermittlung des Kaisers durch den Vertrag zu *Groß-Wardein* aus. (24. Februar 1538.) *Jápolya* behielt den Königstitel, ganz *Siebenbürgen*, und einen Theil *Ungarns*, nach seinem Tode aber sollte Alles an *Ferdinand* mit Ausnahme *Siebenbürgen* zurückfallen.

Dieser Friede war für *Ferdinand* vortheilhaft, denn *Johann Jápolya* war bejahrt und unvermält; aber kaum war der Vertrag unterzeichnet, als sich dieser mit der jungen und schönen Fürstin *Isabella*, einer Tochter des Königs *Sigmund* von *Polen*, mit welcher er zugleich verwandt war, vermälte. Ein Sohn, Namens *Johann Sigmund* war die Frucht dieser Ehe, als *Jápolya*, dessen Gesundheit schon lange Zeit wankte, am 15. Tage nach der Geburt dieses Kindes (am 21. Juli 1540) am Schlagflusse starb.

Ferdinand sollte nun, zu Folge des Vertrages von ganz *Ungarn* Beherrscher seyn; daher er auch sogleich Botschafter an die verwittwete Königin abschickte, ihm das Reich und den königlichen Schmuck zu überantworten, aber der Stolz der Königin und die Arglist der Vormünder des jungen Prinzen zogen den Schutz des Sultans vor, welcher auch nicht säumte, beinahe ganz *Ungarn* nebst der Hauptstadt *Ofen* zu erobern. Den Prinzen ernannte er hierauf zum Fürsten von *Siebenbürgen* unter türkischer Botmäßigkeit, und erklärte *Ungarn* für ein Paschalik seines Reiches.

Auf Anstiften des *Martinuzzi*, welchen *Johann Jápolya* zum Bischofe von *Groß-Wardein* erhob, zu seinem Schatzmeister ernannte, und zum Mitvormunde seines Sohnes wählte; hatte man die Krone des heiligen *Stephan* auf das Haupt eines Kindes gesetzt. Aber schwer lastete nun der Druck des Sultans auf *Ungarn*, und auf der verwittweten Königin.

Unter der Vermittlung des Königs von *Polen* kam zwischen *Ferdinand* und *Isabella* ein Stillstand zu Stande, worauf die Königin die heilige Krone und alle ungarische Schlösser und Gespannschaften zurück gab. Nach einem zweimaligen Feldzuge gegen die Türken, der aber nie nach dem Wunsche der Deutschen endete, verschaffte endlich einige Ruhe dem ungarischen Reiche der Friede von *Crespy* (18. Sept. 1544) und der König von *Frankreich* hielt nun selbst den Sultan durch allerlei Mittel von allen Feindseligkeiten gegen *Ferdinand* ab. Auch die türkischen Gränz-Paschen wurden ruhig und der fünfjährige Stillstand zu *Konstantinopel* (1547) endete die Feindseligkeiten gänzlich, nachdem sich *Ferdinand* für seinen ungarischen Landes-Antheil zu einem Jahrgelde von 30,000 Dukaten verbindlich machte. Gleich nach Errichtung des türkischen Stillstandes, erkannten die Stände *Ungarns*, daß ihr Reich dem Könige und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten unterworfen sey, und verlangten, daß er oder sein Sohn *Maximilian* auf immer in dem Reiche seinen Sitz

nehme. Auch gab man im folgenden Jahre (1548) Verordnungen zu Gunsten des katholischen Glaubens, weil während der Unruhen und Kriege, die Anzahl der lutherischen Gemeinden sich sehr gemehrt hatte. Eine bessere Wirkung hatte der Beschluß, die vielen Raubschlöffer in Ungarn zu zerstören, weil über die Vollziehung desselben alle Religions-Parteien einig waren. In Siebenbürgen herrschte der Bischof Martinuzzi mit der Königin, und er hatte die Achtung der Einwohner für sich gewonnen, weil er die Türken sowohl, als die Deutschen von den siebenbürgischen Grenzen abzuhalten wußte. Als Schatzmeister hatte er alle Einkünfte in seinen Händen, außerdem hing die Königin mit ihrem Sohne ganz von seinem Willen ab.

Ein türkischer Staatsbote sollte nun auf Veranlassung der Königin das Betragen des Bischofs untersuchen, aber seine Geistesgegenwart rettete ihn, und um desto mehr stieg nun sein Haß gegen die Königin, da diese den andern Vormund ihres Sohnes, Petrovich vorzüglich begünstigte. Dieser warb auch sogleich zum Dienste der Königin Truppen, und auf des Sultans Befehl eilten die Woivoden der Moldau und Walachei, dann der Pascha von Ofen herbei, den Bischof zu vertreiben. Aber den Bischof verließ abermals die Geistesgegenwart nicht, denn schneller rüstete er sich als seine Feinde, eroberte mehrere Plätze, schloß die Königin zu Weissenburg ein, und zwang endlich diese zu Klausenburg den Vertrag zu unterzeichnen (18. Juli 1551), zu Folge welchem Prinz Johann Sigmund mit der jüngsten Tochter Ferdinands verlobt ward, und die Königin die Reichs-Insignien übergeben mußte. Martinuzzi ward hierauf Ferdinands Statthalter in Siebenbürgen und Kardinal; dann Battista Castaldo, der Waffengenosse Pescaras und Ferdinands Feldherr, Oberhaupt des Kriegswesens. Bald entspann sich aber zwischen dem stolzen Castaldo und dem ehrgeizigen Kardinal eine Uneinigkeit, und Ersterer ließ den Kardinal in seinem Schlosse Mvinz, wie 83 Jahre später Buttler und Gordon den Wallenstein mit vielen Wunden ermorden (17. December 1551), was sehr viel Aufsehen erregte. Ferdinand verlor dadurch die Zuneigung vieler mächtigen Stände des Reiches, und nur die Gegenwart des österreichischen Heeres konnte den Ausbruch der Empörung hindern. Isabella flüchtete mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen, wo sie nicht nur viele Anhänger erhielt, sondern auch eine türkische Armee, kam ihr unter dem Befehle des Pascha von Belgrad zu Hilfe, und Castaldo schätzte sich glücklich, daß er sich in das Oesterreichische zurück ziehen konnte.

So ward nun nach vielfältigen Abwechslungen des Kriegsglückes, und nachdem Prinz Johann Sigmund noch einmal zum Gegen-Könige aufgeworfen worden war, das Haus Zápolya unter türkischem Schutze wieder in den Besitz von Siebenbürgen gesetzt (1556) — aber doch behielt Ferdinand Erlau und einen Theil des westlich von der Theiß liegenden Gebietes.

Neue Anerbietungen machte Isabella — deren unruhigem Geiste die Abhängigkeit von den Türken, wie das Langweilige eines eingezogenen Lebens gleich unerträglich war — an Ferdinand; aber sie starb, noch ehe die Unterhandlungen geendet waren (15. September 1559) und ihr Sohn brach die Verhandlungen ab, weil man ihm weder den Königstitel noch die Unabhängigkeit zuzugestehen Willens war.

Endlich brachte Auger Busbeck, der erste Orientalist seiner Zeit, einen achtjährigen Waffenstillstand mit den Türken zu Stande (7. Juni 1562); Prinz Johann Sigmund legte den königlichen Titel ab, behielt Siebenbürgen und Ober-Ungarn jenseit der Theiß bis Kaschau; Alles, was von den Türken besetzt war, sollte türkisch bleiben und von dem Theile des Reiches, den Oesterreich behauptete, sollte Ferdinand einen Tribut von 30,000 Dukaten bezahlen.

So tief war durch wilde Aristokraten-Faktionen, durch Mißtrauen auf deutsche Hilfe, wie durch unzeitiges Bestehen auf die Verfassung, das schöne gloriwürdige Reich Belas, Karls, Roberts, des großen Ludwig und des Hunyaden Mathias, so tief die edelstolze großmüthige Nation herab gesunken.





Ferdinand I.

(Fortsetzung.)

Wiederholung bis zum Jahre 1556.

Zustand Böhmens, als Ferdinand König wurde. — Ferdinand wird römischer König. — Die Protestanten bitten vergeblich um freie Religionsübung. — Die Ruhe in Böhmen wird erschüttert. — Reichstag zu Prag. — Empörung der Truppen in Böhmen. — Aufgebot. — Heftige Bewegungen zu Prag. — Joachimsthal wird erobert. — Der schmalkaldische Bund wird zerstückt. — Die Böhmen unterwerfen sich. — Ferdinands feierlicher Einzug in Prag. — Ferdinand hält Gericht über die Prager. — Der blutige Reichstag. — Pragmatisches Gesetz. — Ferdinand sucht die Utraquisten und Protestanten zu vereinen. — Reichstag zu Augsburg. —

Wir haben bereits gesehen, daß Böhmen ein Wahlreich war, und daß es alle die Uebel, die eine solche Regierungsform mit sich bringt — wenn der Monarch nicht Einfluß genug hat, um die Wahl seines Nachfolgers selbst zu betreiben — häufig erduldet hatte. Jeder König von Böhmen mußte bei seiner Thronbesteigung dieses Wahlrecht anerkennen, alle Freiheiten seiner Unterthanen bestätigen und versprechen, daß er nach den alten Statuten regieren wolle. Der Reichstag bestand aus den 3 Ständen des Reichs, d. h. aus den Baronen, dem Ritterstande, und den Abgeordneten gewisser privilegirter Städte *). Das Recht sie zusammen zu berufen, stand dem Könige allein zu; doch geschah in unruhigen Zeiten es nicht selten, daß sie sich auf Antrieb der mächtigsten Herren oder zu Folge einer allgemeinen Bewegung versammelten, welche die Hauptstadt zum Oestern veranlaßte. Die Anzahl der Glieder die gleichförmig hätte seyn sollen, hing vom Zufalle oder von der Wichtigkeit der Geschäfte ab. Bald war sie klein, bald belief sie sich auf mehrere Hunderte, woraus eine eben so lose als leidenschaftliche Verbindung hervorging.

Seitdem Georg Podiebrad den Thron bestiegen, hatte der Versuch zu einem Gleichgewichte zwischen Katholiken und Kalixtinern ununterbrochene Unruhen herbeigeführt, bis sein Nachfolger Vladislaw II. auf dem Kuttenberger Landtage 1485 einen Frieden auf 33 Jahre zu Stande brachte, in welchem beide Parteien übereingekommen waren, alle gegenseitige Verfolgungen einzustellen. Dieser Vergleich hatte der öffentlichen Spaltung auf einige Zeit ein Ende gemacht, aber so wie Luther's Meinungen einmal aus Sachsen nach Böhmen gekommen, pflanzten sie sich auch rasch unter einem Volke fort, das schon an Religionsdispute gewohnt, und in fast so viele Sekten getheilt war, als es Prediger und Priester hatte.

Die Gährung war so groß, daß man unter der Regierung des unglücklichen Ludwig die weitere Ausbreitung der neuen Lehre zu hindern, seine Zuflucht zur Verbannung nehmen mußte. Die Lutheraner wurden aus dem Reiche vertrieben, doch blieben die meisten, die sich für Kalixtiner ausgaben, zurück, breiteten ihre Grundsätze unter jene aus, die es wirklich waren, und mehrten auf diese Art ihren Einfluß.

Diese Übereinstimmung in religiösen Meinungen knüpfte engere Bande zwischen den Böhmen und Sachsen als die Politik. Die deutschen Reformatoren betrachteten die böhmischen Sektirer als eine Gesamtheit, die ihrer Sache zur kräftigen Stütze dienen könnte, und diese begünstigten jede Neuerung, welche die geistliche Hierarchie schwächen, und den Einfluß des heiligen Stuhls verringern mußte. Dies war der Zustand von Böhmen, als Ferdinand I. den Thron bestieg.

Als Ferdinand (den 5. Jänner 1531) zum römischen Könige erwählt worden war, glaubten die protestantischen Stände in Oesterreich den besten Zeitpunkt erreicht zu haben, den König um freie Ausübung ihrer Religion zu bitten. Sie fanden aber kein Gehör, und mußten als eine besondere

*) Ursprünglich bildete die Geistlichkeit einen vierten Stand, aber im Laufe des Hussitenkrieges hatte man ihn ausgeschlossen, und so ward er erst unter der Regierung Ferdinand des II. wieder eingesetzt.

Gnade es ansehen, daß er ihre heimlichen Anstalten und Zusammenkünfte noch ferner duldete; auch wollte Ferdinand alle Neuerungen in Kirchensachen bis zu einem Concilium abgestellt wissen.

Die Religionsbewegungen in Deutschland waren endlich in einen Bürgerkrieg ausgebrochen und Ferdinand bot die Hilfsmacht von Böhmen auf. Wohl hatte Ferdinand während seiner Türkenkriege viele Hilfsleistungen von den Böhmen erhalten, aber die wichtigen Veränderungen, die Ferdinand nach seinem Frieden mit Suleiman in Böhmen vornahm, weckten die Aufmerksamkeit der Utraquisten. Er stellte zu Prag den erzbischöflichen Sitz wieder her, und gab den Erzbischöfen Vollmacht, die calixtinischen Priester gleich den katholischen zu weihen. Noch mehr staunten aber die Böhmen, als Ferdinand die bei seiner Wahl unterschriebenen Akten zurück nahm, und Böhmen wegen seiner Vermählung mit Anna, und der zwischen den böhmischen und österreichischen Fürsten geschlossenen Familien-Verträge für sein Erbreich erklärte.

Als der schmalkaldische Bund sich gegen das Reichs-Oberhaupt erhoben hatte, verband sich Ferdinand mit Herzog Moriz, bildete aus den Ungarn und Schlesiern ein Heer, und befahl den Böhmen, sich mit dem Herzoge zu vereinen. Aber auf alte, den Zeitbedürfnissen widerstreitende Freiheiten stolz, und durch ihre Religionszwiste einer feindseligen Partei angehörig, versagten die Stände zuerst den pflichtmäßigen Zuzug, sich auf die zu Eger (1439) geschlossene, und vor Kurzem erneuerte Erbvereinigung zwischen Böhmen und Sachsen berufend. Dessen ungeachtet erhielt Ferdinand auf dem Reichstage zu Prag (1546) von den Ständen die Einwilligung, eine Anzahl Truppen zur Vertheidigung des Vaterlandes, oder zum Kriege gegen die Türken auszuheben. Zu gleicher Zeit machte er nun die Reichsacht über den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen Philipp bekannt, und verbot allen seinen böhmischen Unterthanen bei Todesstrafe, ihnen irgend eine Art von Hilfe zu leisten.

Schon hatten die Truppen sich zu Raaden versammelt, aber als sie hörten, daß sie in das dem Kurfürsten von Sachsen gehörige Voigtland einfallen sollten, weigerten sie sich, und erklärten den Krieg mit Sachsen für ungerecht. Doch befänftigte der oberste Kanzler Heinrich von Plauen durch seine Vorstellungen die Gemüther, und das Voigtland wurde verheert.

Ferdinand beschloß nun von den Fesseln der Reichsverfassung sich zu befreien, und erließ am 12. Jänner 1547 ein Dekret, folgenden Inhalts:

»Der abgesetzte Kurfürst von Sachsen Johann Friedrich gedenkt in Böhmen einzudringen, und sich der Lande des Herzogs Moriz von Sachsen, und des Landgrafen in Meissen zu bemächtigen. Die Stände der Niederlausitz und Herzog Moriz begehren Hilfe, jene zu Folge ihrer Union mit Böhmen, dieser vermöge des auf dem letzten Prager-Reichstage geschlossenen Familienvertrages. Wir werden als König von Ungarn ein Heer von 14,000 Mann ins Feld stellen; schon hat der Kaiser unser Bruder Truppen zu unserer Hilfe gesandt; die Einwohner der Lausitz, von Schlesien und von Mähren haben die Waffen schon ergriffen, Böhmen muß nun ebenfalls ein Heer aufbringen.« Hiernächst forderte er, daß die Werbungen nach den Grundsätzen des Lehen-Systems bewerkstelligt werden, die mit Allem auf Einen Monat versehenen Truppen bei Leitmeritz zusammenstoßen sollten, und schloß mit den Worten: »den Befehl über das Heer werden Wir, der König, oder Unser Sohn, der Erzherzog führen. Daserne, wer Unserm Gebote nicht gehorchen sollte, der wird dem Reichsgrundgesetze gemäß, Ehren, Güter und Leben verlieren.«

Nur mittelst eines Landtages war bisher eine allgemeine Bewaffnung bewerkstelligt worden, nun sollte sie auf Verordnung des Königs geschehen! Dieses beispiellos eigenmächtige Gesetz verursachte daher ein allgemeines Murren, und die drei Prager-Städte widersezten sich zuerst. Ferdinand ging nun nach Leitmeritz, und fand dort die Stände der Provinz, die er zusammen berufen, schon versammelt. Als er ihnen nun den Vortrag zur Truppenaushebung machte, so verlangten diese einen allgemeinen Reichstag, und versprachen seinen Vortrag zu unterstützen, wenn er gesetzmäßig wäre; erklärten aber zugleich das Dekret vom 12. Jänner mit den Rechten und Freiheiten der Nation unverträglich. Da der König einsah, daß er zu mildern Maßregeln greifen müsse, so berief er die vornehmsten Abgeordneten, und stellte ihnen vor, daß die Gefahr viel zu dringend sey und keinen Aufschub mehr gestatte. Er beschwor sie, ihn nicht dahin zu bringen, daß er Moriz ein Versprechen brechen müsse, und versprach ihnen, sein Dekret zu widerrufen, und zu erklären, daß sie einzig aus gutem Willen die Waffen ergriffen hätten.

Der Widerstand der Prager dauerte fort, und Alles gerieth in der Hauptstadt in die heftigste Bewegung. Aus allen neun Kreisen strömten die Calixtiner, Barone, Adeligen und Abgeordneten der Städte in Menge herbei, und bildeten sammt den Bürgern zu Prag eine Verbindung zur Schirmung ihrer Rechte und Freiheiten. Sie setzten ein Memorial an den König auf und bestanden auf der Zusammenberufung eines Reichstages, welcher im Weigerungsfalle sich von selbst versammelt würde. Mit jedem Tage wurde die Gefahr bedenklicher. Der Kurfürst hatte über den Markgrafen von Brandenburg einen bedeutenden Vortheil erfochten, unterhandelte mit den Ständen separat, berief sich auf den alten Erbverein, und warnte gegen den König und seinen Bruder. Gleich darauf fielen seine Feldhauptleute in Böhmen ein, und nahmen das reiche *Joachimsthal* weg. In dem Lager bei *Brür* stand *Ferdinand* mit seinen Getreuen und mit den Herzogen *Moriz* und *August* von *Sachsen*; für ihre eigene Sicherheit besorgt, unterhielten die Stände Einverständniß mit dem geächteten Kurfürsten, warfen die Geheimschreiber *Ferdinands* in das Gefängniß und standen auf dem Punkte, das unter *Kaspar Pflug* seit dem Einfall in *Joachimsthal* gesammelte Heer wider ihren König zu verführen. Auch die Mährer wurden eingeladen, wider die fremden Hilfsvölker *Ferdinands* und *Karls* ihr Vaterland zu vertheidigen.

Da erscholl aber die Nachricht von dem Siege bei *Mühlberg*, wo *Ferdinand* mit seinen beiden Söhnen in Person gefochten hatte, und wie *Spreu* vor dem Sturmwinde zerstreute sich jetzt der *schmalkaldische Bund*, worauf die Hitze der Böhmen erkaltete. Ständische Abgeordnete erhielten Befehl, dem Könige zu dem erhaltenen Siege Glück zu wünschen, ihn von der Abdankung des ständischen Heeres zu versichern und die freie Zufuhr der Lebensmittel aus Böhmen in das kaiserliche Lager anzubieten. Auf diese nothgedrungene Unterwerfung antwortete *Ferdinand* mit ungnädigen Aeußerungen, brach aus dem *wittenberger Lager* auf und rückte dann mit seiner Armee nach *Leitmeritz*, das sich sogleich unterwarf. Hier befahl er den Ständen und den Prager-Städten Auflösung ihrer eidlischen Verbindung und bedrohte die Halsstarrigen mit den härtesten Strafen. Nun eilten die Barone, Ritter und Abgeordneten der Städte zu gehorsamen, nur die Bürger von Prag schienen zur Gegenwehre entschlossen, daher sie auch das ganze Gewicht seiner Macht empfinden sollten.

Feierlich zog *Ferdinand* am 2. Juli 1547 an der Spitze eines furchtbaren Heeres in Prag ein. Stadttore und Brücken wurden von seinen Soldaten besetzt, die sich zum Theile in die Häuser einquartierten, zum Theile am Ufer der *Moldau* lagerten. Dieses war aber noch nicht hinreichend die Einwohner an Aeußerungen ihres ganzen Ingrimmis zu hindern. Da die deutschen Soldaten auf die Einwohner der Altstadt Feuer gegeben, und die Husaren ein nahe gelegenes Dorf geplündert hatten, so kam es zu einem Aufstande, und nicht viel fehlte, so hätte der Bürgerkrieg von Neuem begonnen. Die Bürger vertrieben die Soldaten von der Brücke und führten Batterien an dem *Moldau-Ufer* auf, um das Schloß, in welchem der König wohnte, nieder zu schießen. Nur dadurch, daß *Ferdinand* sich von den Urhebern der vorgefallenen Gewaltthatigkeiten lossagte und Vergütung versprach, kam er dem Wiederausbruche eines Kampfes zuvor, der ganz Böhmen mit Blut überschwemmt haben würde.

Am 3. Juli berief er die Vorsteher und Obrigkeiten der königlichen Städte, als: den Schultheiß, die Bürgermeister, Stadtrichter, Rathsherrn und Geschworne, nebst 240 der vornehmsten Bürger zu sich auf das Schloß. Sie erschienen. — Aber kaum waren sie eingetreten, so wurden sie verhaftet, und von königlichen Soldaten bewacht. Der König saß, feierlich gekleidet, auf einem erhabenen Throne, neben ihm sein zweiter Sohn der Erzherzog *Ferdinand*, umher standen die Magnaten von Mähren, Schlessen und der Lausitz mit den Zeichen der Großwürden des Reichs, vor dem Könige der Graf von *Lobkowitz* mit bloßem Schwerte in der Hand. Hierauf ward Stille geboten, und den Gefangenen, deren über 600 waren, die gegen sie erhobenen Beschuldigungen vorgelesen. *Ferdinand* machte ihnen Vorwürfe über ihre Widersetzlichkeit, und forderte Antwort auf jeden Artikel. *Sixtus* von *Ottersdorf*, Stadtschreiber der Altstadt, sprach im Namen Aller: »sie seyen keineswegs so vermessene, ihr Betragen gegen ihren König rechtfertigen zu wollen, sie sehen daher sein Erbarmen an, und bitten die anwesenden Herren, Bischöfe und Abgeordneten inständigst um ihre Verwendung.« Darauf warfen sich die Gefangenen auf die Knie, und baten den König um Vergebung ihres Ungehorsams. Dieser ließ sie eine Zeit lang in dieser erniedrigenden Stellung, und

befahl ihnen dann durch einen der Großbeamten des Reiches, sich in den Justiz = Saal zu begeben, und dort zu harren, bis er sich mit seinen Räten besprochen habe. Als sie einige Stunden in der qualvollsten Angst gewartet, kündigte ihnen der vorige Beamte an, daß ihnen der König auf Fürbitte des Erzherzogs, der Fürsten und Herren, und nach seiner eigenen Milde ihre Beleidigung unter der Bedingung vergebe, daß sie jeder eidlichen Verbindung mit allen übrigen Ständen entsagen; auf dem nächsten Reichstage ihre Unterschriften selbst auslöschten; alle ihre Privilegien herausgeben, und sich mit dem begnügen, was der Landesherr ihnen einräumen werde. Ihr ganzes Geschütz und sämmtlichen Kriegsvorrath sollten sie auf das Schloß abliefern, die Bürger alle ihre Waffen mit Ausnahme der Degen auf das Rathhaus bringen und alles öffentliche Eigenthum dem Könige überlassen. Als man den Gefangenen diese Bedingungen bekannt gemacht hatte, verlangten sie Rücksprache mit der Bürgerschaft zu nehmen, aber diese ward ihnen verweigert, und nur einige minder Gefährliche wurden zur Bürgerschaft entlassen, die Uibrigen in den Gemächern und Gemöblern des Schlosses eingeregelt. Am nächsten Morgen setzte man einige in Freiheit, verbot ihnen aber aus Prag zu gehen. Endlich wurden Alle entlassen, bis auf 40 der größten Aufwiegler, welche man zur öffentlichen Bestrafung zurückbehielt.

Sein Werk zu vollenden, berief nun Ferdinand einen Reichstag, der am 22. August 1547 im Prager = Schlosse eröffnet wurde, und weil sich jeder Beweise des Gehorsams und der Anhänglichkeit zu geben beeiferte, sehr zahlreich war. Auf diesem Reichstage (auch der blutige Reichstag genannt *) wurde der Bund mit des Kaisers Feinden für nichtig erklärt, eine neue Steuer ausgeschrieben, die Bürgerschaft ihres Sitz- und Stimmrechtes entsetzt, doch aus besonderer königlicher Gnade wieder hergestellt, die dem Könige treu gebliebenen Städte Pilsen, Aussig und Budweis mit besonderen Vorrechten theilt, und Böhmen für ein Erbreich erklärt. In der Folge gab Ferdinand den Städten einige der entzogenen Besitzungen wieder zurück; und erließ 2 Jahre später ein pragmatisches Gesetz, welches die Rückgabe der den Hochstiften und Klöstern entriffenen Güter befohl. Die Nation erwiderte seine Bemühungen zur Herstellung der Ruhe und des königlichen Ansehens, und half dem Könige die Reichsacht über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg vollstrecken, welcher kümmerlich der Gefangenschaft entging, indem er durch den Main schwamm, und nach Kisingen sich rettete (13. Juni 1554).

So hatte Ferdinand die Ruhe hergestellt und die Parteien unter einem unruhigen und unbeständigen Volke vernichtet, auch auf immer die Uibel beseitigt, welche die Regierung eines Wahlreiches unvermeidlich zur Folge hat. An der Vereinigung der Utraquisten und Protestanten arbeitete er mit großem Eifer. Er erlaubte ihnen, die öffentlichen Schulen mit selbst gewählten Lehrern zu besetzen, und bewirkte auch von dem Papste die Erneuerung der Bulle, kraft welcher sie das Abendmal in beiden Gestalten genossen. Mit gleicher Thätigkeit sorgte er für die Unabhängigkeit und Würde der Krone, er traf für die Gerichtsordnung eine vortheilhafte Veränderung, und erklärte auf dem Reichstage zu Augsburg (1548), daß Böhmen als ein freier Staat der Gerichtsbarkeit und den Auflagen des deutschen Reiches nicht unterworfen sey. Da er dem Lutherthume die erlebte Widersetzlichkeit zuschrieb, so suchte er seine weitere Verbreitung auf alle mögliche Art zu hindern, und zog den neuen Orden der Gesellschaft Jesu (Jesuiten) nach Böhmen (1556), welchem er die Erziehung der Jugend übertrug. Ein besonderes Kollegium wurde mit der Censur jedes neu erscheinenden Werkes beauftragt, und dem Gutachten desselben ward die Einbringung eines jeden ausländischen Buches unterworfen.

*) Um mehr Schrecken einzulösen, wurden vor Eröffnung des Reichstages 4 der strafbarsten Aufwiegler öffentlich hingerichtet. Zwei waren aus dem Ritter-, und zwei aus dem Bürgerstande, die übrigen 40 Gefangenen wurden theils nach öffentlicher Züchtigung des Landes verwiesen, theils zu großen Geldstrafen verurtheilt.



Gallerie der oesterr. Bisch. v. Ziegler



Ferdinand I.

(S c h l u ß.)

Wiederholung bis zum Jahre 1618.

Ferdinand wird Kaiser. — Tod des Papstes Paul des IV. — Pius IV. erkennt Ferdinand als römischen Kaiser. — Sein Sohn Maximilian II. wird als König von Böhmen zu Prag gekrönt. — Er wird ferner zu Frankfurt als römischer König gekrönt. — Sein Tod. — Seine ehelichen Verhältnisse und Nachkommenchaft. — Leben und Thaten Ferdinand des II. — Philippine Welfer entdeckt dem Kaiser ihre heimliche Trauung mit Erzherzog Ferdinand dem II. und verfehnt ihn. — Ihr Tod. — Ferdinand des II. Tod. — Seine ehelichen Verhältnisse und Nachkommen. — Dessen Sohn, Kardinal Andreas, Statthalter der Niederlande. — Kardinal Andreas stirbt. — Karl von Burgau des Kardinals Bruder. — Sein Tod.

Seinem Throne hatte Ferdinands Bruder Kaiser Karl V. entsagt, nachdem auch der letzte Versuch, seinem Sohne Philipp das immerwährende Vikariat von Italien zu verschaffen, mißlungen war. Er überließ durch eine förmliche Urkunde (27. Aug. 1556.) die römische Kaiserkrone seinem Bruder. Unerhört war in der deutschen Geschichte die Abdankung eines Kaisers, und noch zwei Jahre waren verstrichen, ehe Ferdinand als Reichs-Oberhaupt erkannt und ausgerufen ward. (15. Februar 1558.) Er willigte ein, die schon bei seiner Königswahl beschworne Kapitulation vom Neuen zu unterzeichnen, nachdem nur einige Punkte noch, welche den Religions- und den Landfrieden, die Konkordaten und die Achtsprozesse betrafen, hinzu gefügt wurden.

Mit aller Thätigkeit war nun Ferdinand beschäftigt, Friede und Einigkeit und deren schöne Früchte wieder aufblühen zu lassen. Durch einen eigenen Gesandten machte er seine Erhebung zum Kaiser dem Papste Paul dem IV. bekannt, aber der hochsinnige Mann weigerte sich, den neuen Kaiser anzuerkennen, und ließ seinen Gesandten, den Oberst-Kämmerer Martin Gussmann, nicht einmal vor. In seine Hände — behauptete der Papst — hätte Karls Resignation geschehen müssen, er erklärte daher die Wahl Ferdinands für ungültig, weil sie mit Zuziehung der protestantischen Kurfürsten geschehen sey.

Da Ferdinand nicht im Stande war, den aufgebrachten Papst zu besänftigen, so forderte er von dem Reichs-Vize-Kanzler Seld ein Gutachten ab, und Seld setzte den Behauptungen des römischen Hofes eine ausführliche Widerlegung entgegen, vertheidigte nachdrücklich die Unabhängigkeit des Reiches von dem Papste, erklärte die Annassungen desselben in Ansehung der Wahl, der Krönung und Resignation eines Kaisers für ungerecht, und machte dem Kaiser den Vorschlag, an ein allgemeines freies Concilium zu appelliren, und vor demselben den Papst zur Rechenschaft zu ziehen.

Paul beharrte aber auf seinem Starrsinne und Ferdinand forderte nun nicht weiter mehr die Genehmigungsbulle und die Krönung von dem päpstlichen Hofe, sondern nannte sich nach wie vor: erwählter römischer Kaiser.

Nach einem Jahre starb Paul IV. im hohen Alter (18. August 1559) und das erste Geschäft seines Nachfolgers Pius des IV. war, die Streitigkeit mit Ferdinand beizulegen. Ohne Weigerung erkannte Pius in einem öffentlichen Konsistorium Ferdinanden als römischen Kaiser, die kaiserliche Krönung zu Rom unterblieb aber seit dieser Zeit.

Wie vorhin als König, so benahm sich Ferdinand als Kaiser in der Religions-Angelegenheit. Zwar hing er eben so fest wie sein Bruder, an der römisch-katholischen Kirche, aber er wußte es, daß er bei den Katholischen sowohl, als bei den Protestanten sich in Achtung setzen müsse, und suchte zwischen beiden Parteien die Wagschale zu erhalten. Auch bei den auswärtigen Mächten suchte Ferdinand als Kaiser sein Ansehen zu behaupten. Als Heinrich II. von Frankreich durch seinen Votschafter ihm zur Erhaltung der Kaiserwürde Glück wünschte, und sich dem Reiche zu aller Freundschaft anbot, antwortete Ferdinand: »Er wolle dem Könige Frankreichs Glauben beimessen, wenn

er seine Worte durch Thaten bewähret, und die dem Reiche abgenommenen Städte zurück gegeben haben würde.◀

Ferdinand's Hauptgeschäft war, die innere Ruhe und Sicherheit ungestört zu erhalten, und die Gerechtigkeit ohne Rücksicht der Person handzuhaben. Daher belegte er einen Edlen von Grumbach mit der Reichsacht, weil dieser wider den Bischof von Würzburg eine Fehde begonnen, ihn selbst ermordet, das Kapitel gebrandschagt, und zu einem nachtheiligen Vergleiche gezwungen hatte (1563). Darum bestätigte er den Anverwandten des unruhigen Markgrafen Albrecht von Brandenburg ihr Erbrecht in den sequestrirten Ländern des Geächteten, und sprach dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach für den dem geerbten Lande zugefügten Schaden Vergütung zu (1558). Er ward dadurch der Retter des brandenburgischen Hauses, weil mit dem Absterben des Geächteten auch die über ihn verhängte Strafe aufhörte, und seinetwegen die schuldlosen Anverwandten nicht leiden durften.

Drei Jahre vor seinem Tode empfand Ferdinand eine große Abnahme seiner Leibes- und Geisteskräfte, er wünschte daher, seinem Alter eine Stütze zu verschaffen, und seine Reiche und Länder seinem ältesten Prinzen Maximilian zu hinterlassen. Bereits hatte der Erbprinz mit Genehmigung seines Vaters schon den Titel eines Königs vom Böhmen erhalten, desto weniger Schwierigkeit verursachte nun seine Krönung zu Prag. (20. September 1562).

Auch die Nachfolge in Deutschland konnte Ferdinand für seinen Sohn ohne Mühe bewirken, denn, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz ausgenommen, erklärten alle Kurfürsten sich dazu willfährig, und so ward Maximilian nach Beruhigung des pfälzischen Kurfürsten einmützig zum römischen Könige gewählt, und zu Frankfurt (30. November 1562) gekrönt.

Größer war die Schwierigkeit in Ungarn, nachdem der Palatin auf dem freien Wahlrechte der Nation bestand, und dem zweiten Prinzen des Königs dem Erzherzoge Ferdinand dem II., welcher während eines türkischen Feldzuges sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, den Vorzug gab. Der König fand sich nun durch diese Widersegligkeit des Palatins bewogen, das Wahlgeschäft noch auszusetzen, und erst nach dem Tode desselben konnte Ferdinand auf dem Reichstage zu Presburg seine Absicht erreichen, wo Maximilian zum Könige gewählt, und den 13. September 1563 mit seiner Gemalin Maria gekrönt wurde. So sah Ferdinand die drei Kronen seines Hauses auf dem Haupte seines Sohnes vereinigt.

In einem Kodizille theilte er seine Länder unter seine Söhne, und vermachte dem ältesten, Maximilian dem II., nebst Ungarn und Böhmen das Erzherzogthum Oesterreich; dem zweiten, Ferdinand, Tirol nebst den auswärtigen Besitzungen in Schwaben, Breisgau und Elsass; dem dritten, Karl, Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz und die Städte in Istrien und Friaul.

Beinahe 43 Jahre hatte Ferdinand die Würde der Regierung getragen. Noch an dem Tage seines Hintrittes gab er Audienz, hielt geheimen Rath, und unterzeichnete über 130 wichtige Schriften. Umsonst ermahnte ihn der venetianische Botschafter, bei einer so großen Schwäche sich zu schonen. »Mir◀ — antwortete er — »hat Gott das Kaiserthum und meine Reiche anvertraut, darum will ich für sie arbeiten bis an meinen Tod.« Eine gleiche Antwort erhielt auch Bathyan.

So starb Ferdinand am 25. Juli 1564 zu Wien im 62. Lebensjahre, und Wohlthaten waren seine letzten Handlungen. Seine Gemalin war Anna, eine Tochter des Königs Ladislaus von Ungarn und Böhmen. Aus dieser beglückten Verbindung sprossen 15 Kinder hervor, von denen zwei in der Kindheit starben. Drei Prinzen und zehn Prinzessinen erreichten reifere Jahre. Drei der Letztern, Magdalena, Abtissin des tiroler Klosters Halle, Margaretha und Helena nahmen den Schleier, die übrigen wurden standesmäßig versorgt. Elisabeth ward die Gemalin Sigmund August des Königs von Polen; Anna des Herzogs Albrecht des V. von Baiern; Maria, des Herzogs Wilhelm von Kleve; Katharina zuerst des Herzogs Franz von Mantua, dann nach dem Tode ihrer Schwester, ihres Schwagers Sigmund von Polen; Eleonora des Herzogs Wilhelm von Mantua; Barbara des Herzogs Alphons des II. von Ferrara, und Johanna des Großherzogs Franz Maria von Medicis.

In einem Zeitpunkte, in welchem Oesterreich bei Suleimans Vordringen nach der Hauptstadt Wien, in großer Gefahr schwebte, ward Ferdinand II. zu Linz geboren (14. Juni 1529).

Er wurde frühzeitig nach Prag geschickt, und gewann das Vertrauen der Böhmen, deren Fürsprecher er in der Folge bei seinem zürnenden Vater wurde. In seinem 18. Jahre ward er Unterfeldherr unter seinem Oheime Kaiser Karl dem V. wider den schmalkaldischen Bund, und stritt männlich in der Mühlbergerschlacht; wurde dann Oberfeldherr wider die Türken und Statthalter in Ungarn, später in Böhmen. Er war Kenner und Schützer der Wissenschaften und Künste, und Stifter des berühmten Kabinetts von Ambras (Ambrasers-Sammlung im k. k. Belvedere zu Wien). Auf dem Reichstage zu Augsburg (1550), wo Karl über das Schicksal der schmalkaldischen Bundesgenossen entscheiden sollte, sah er bei einem glänzenden Ball ein sanftes, holdes Fräulein, das seine Augen und sein Herz an sich zog.

Philippine Welsper, aus einem der reichsten Patricier-Geschlechter, eine Tochter der Freiin von Zinnendorf, tugendhaft und schön, fesselte den Prinzen, beide schwuren sich ewige Treue. Aber nur die Ehe ließ Ferdinand die Aussicht ihres Besitzes, und dieser setzte sein hoher Stand ein unüberwindliches Hinderniß entgegen. Ferdinand wagte es, seinen sonst gütigen Vater um Erlaubniß zu der ungleichen Verbindung zu ersuchen, aber unerbittlich blieb der König, ungeachtet seiner angestammten Gutmüthigkeit, nachdem Philippine nicht aus fürstlichem Geblüte war, und dem Könige die Ehre seines Hauses zu sehr am Herzen lag, als daß er seine Einwilligung zu dieser Heirath gegeben hätte. Ferdinand vollzog daher heimlich, nach voraus gegangenen zweijährigen Unterhandlungen seine Vermählung, und nach sechs Jahren erst fand Philippine Gelegenheit in das Gemach des Kaisers zu kommen, und dem königlichen Schwiegervater sich zu nähern. Sie warf sich ihm zu Füßen, und erzählte unter einem fremden Namen ihm ihren Kummer. Innig bewegt von ihrer zarten Schönheit, ihrem holden Wesen, ihrer Sanftmuth und ihrer bitteren Thränen, versprach der Kaiser als Herr mit ihrem harten Vater ein ernstes Wort für sie zu reden. Da nannte sich die Flehende, und der gerühete Kaiser erkannte ihre Ehe für rechtmäßig auf die Bedingung, daß die daraus entsprossenden Kinder der Erbfolge in Oesterreich unfähig seyen. Der Erzherzog ging hierauf die Beschränkung ein, und lebte 30 Jahre mit seiner Gattin in einer beglückten Ehe, bis der Tod sie von seiner Seite trennte (24. April 1580). Nach seiner Ausöhnung mit dem Vater kämpfte Ferdinand als Oberfeldherr wider die Türken, entsetzte das von dem Feinde hart belagerte Szigeth, verwaltete noch einige Zeit lang Böhmen, unternahm auf die Bitte seines Bruders noch einen Feldzug in Ungarn, und kehrte nach Beendigung desselben zur Regierung Tirols zurück. Zehn Jahre dauerte ein Streit in Rücksicht des fürstlichen Stiftes Trient, mit dem Bischofe Ludwig von Madruzzi, und Ferdinand behauptete als Landesfürst seine Rechte. Er bereiste dann das ihm zugefallene Breisgau und Elfaß, bestätigte den Städten ihre alten Freiheiten, und traf Verfügungen zur bessern Verwaltung dieser Länder. In Rudolphs Namen ertheilte er dem Herzoge Ludwig von Württemberg die Belehnung, suchte auf Antrag des Kaisers den Streit des Cardinals Karl von Lothringen und des Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, um das Bisthum Straßburg zu schlichten, und starb zu Innsbruck am 24. Jänner 1595. Er war ein Fürst von weniger Mäßigung gegen die Protestanten in seinen Staaten, als sein erlauchter Vater, und sein kaiserlicher Bruder der duldsame Maximilian.

Nur mit zwei Töchtern hatte den Erzherzog seine zweite Gemalin Anna Katharina von Mantua *) beglückt; die eine nahm den Schleier, die andere ward Gattin des Kaisers Mathias. Aber zwei Söhne von der holden Philippine Welsper überlebten ihn: der Cardinal Andreas und Karl von Burgau.

In früher Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, und durch seinen Hang zum stillen Leben dazu geeignet, ward Andreas schon in dem siebzehnten Jahre seines Lebens Cardinal, und bald darauf apostolischer Legat in Deutschland, übernahm während der Abwesenheit seines Vaters die Verwaltung der Vorlande und Tirols, und das verunglückte Geschäft, den Kurfürsten Gebhard von Köln in den Schooß der römischen Kirche zurück zu führen, erhielt für seine Bemühungen die Bisthümer Kostnitz und Brixen, wohnte als Cardinal-Diakon mehreren Papstwahlen bei, und

*) Sie starb als Nonne zu Innsbruck den 8. August 1621.

setzte in dieser Eigenschaft Gregor dem XIV. und Innocenz dem IX. die päpstliche Tiare auf das Haupt.

Dem Verlangen seines Vatters, König Philipp des II. von Spanien, entsprechend, bequemte sich Andreas, die einstweilige Statthalterschaft in den Niederlanden unter den schwierigsten Umständen zu übernehmen. Alles leistete Andreas, was man von dem klügsten und einsichtsvollsten Manne hoffen durfte. Er sorgte für Geld, bezahlte die Truppen, stillte die Meuterei, befriedigte den Kaiser und das Reich, tauschte durch eine Kriegskunst die Franzosen, und hielt durch Erbauung der Andreas-Schanze vom weiteren Vordringen sie zurück. Unbekannt kehrte er nach der Rückkunft seines Vatters, des mit der spanischen Infantin vermählten Albrechts, nach seinem Bisthume zurück, und starb auf seiner Pilgerreise nach Rom in den Armen des ihn schätzenden Papstes Clemens des VIII. (12. Nov. 1600) mit Hinterlassung eines natürlichen Sohnes Georg Albizi, welchen der Bruder des Kardinals, Markgraf Karl von Burgau, in seinem Testamente bedachte.

Kriegerisch gesinnt war Karl, der jüngere Sohn Ferdinand des II. und Philippinen's, Pferde und Waffen waren seine Lieblingsbeschäftigungen, und schon in seinem achzehnten Jahre trieb ihn der glühende Eifer, um durch kriegerische Thaten sich auszuzeichnen, nach den Niederlanden, wo er unter der Leitung des Herzogs Alexander von Parma zuerst seine Kriegskunde und seinen Muth bewies. Von seinem Vater nach Hause berufen, und von Philipp dem II. mit einem ansehnlichen Jahrgelohnte belohnt, half er dem Vater die Regierungsgeschäfte besorgen. Beinahe vier Jahre blieb er seinem Vater zur Seite, bis Kaiser Rudolph ihm das Generalat in Slavonien übertrug. Er ging nach seinem Bestimmungsorte zu einer Zeit, in welcher der Pascha von Bosnien Petrinia befestigt, die steiermärkischen Kriegsvölker zurück geschlagen, und ganz Inner-Oesterreich zu überschwemmen gedroht hatte (1592). Deutschland war besorgt, seine Vormauer zu verlieren, und strengte nun alle seine Kräfte an, die wichtige Festung Petrinia, von welcher die Sicherheit Slavoniens und Aegyptens abhing, dem Feinde zu entreißen.

Der Versuch gelang aber nicht, denn ein strenger Winter brach frühzeitig ein, und die Lebensmittel, so wie die Kriegsbedürfnisse waren nicht mehr hinlänglich vorhanden. Er kehrte daher über die Winter-Monate zu seinem Vater nach Innsbruck zurück, begab sich aber bald wieder als Befehlshaber der Reiterei zu der Armee nach Ungarn. Kaum in dem kaiserlichen Lager vor Raab angelangt, erfuhr er, daß diese Festung durch Verrätherei an Sinan Pascha übergegangen, worauf der Pascha nach Komorn vorrückte. Alles lag nun an der Erhaltung dieser Stadt und der Insel Schütt, und Karl wagte es, die Insel zu besetzen, und gegen die Versuche des Feindes sich zu behaupten, worauf dann unverrichteter Sache der Pascha von der Belagerung von Komorn abzog. In dem nächsten Feldzuge wohnte Karl der Belagerung von Gran bei (1594) stimmte für den Sturm, und nahm in eigener Person die Wasserstadt ein, übersiel den Feind in seinem Lager, und zwang die Besatzung sich zu ergeben. Aber die Belagerung von Raab mißlang, nachdem bei dem Eintritte der Wintermonate die Belagerungs-Anstalten und die nöthigen Zufuhren, durch rauhe und stürmische Witterung erschwert wurden. Dieser mißlungene Versuch setzte ganz Oesterreich in Besorgnisse, denn schon glaubte man, den Feind vor den Mauern Wiens zu sehen, aber Karl übernahm die Vertheidigung der Stadt, kehrte zu der Armee zurück, und sicherte sie durch zeitige Besetzung einer Anhöhe vor aller Gefahr der Vernichtung (1596). Zehn Jahre hatte Karl fast ununterbrochen im Felde zugebracht, und hoffte dadurch die von seinem Vater ihm zugeordneten Herrschaften als Belohnung zu erhalten. Aber ein Zusammenfluß widriger Verhältnisse hielt seine Erwartung durch 14 Jahre hin, bis er nach manchen besiegten Hindernissen die Markgrafschaft Burgau, die Landgrafschaft Nellenburg und die Grafschaft Hochberg als österreichisches Ackerlehen erhielt. Die unangenehmen Verhältnisse mit dem kaiserlichen Hofe bewogen ihn endlich seine übrigen Jahre zu Günzburg in Ruhe zu verleben, wo er sich mit der Jagd und mit der Fortsetzung der von seinem Vater begonnenen Waffen- und Rüstungs-Sammlung beschäftigte. Er starb im 58. Jahre seines Lebens zu Überlingen den 30. Oktober 1618.